

Nach dem amerikanischen Philosophen John Rawls ist die moderne Gesellschaft ein Unternehmen der Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil.¹ Mit Hilfe der ökonomischen Methode der Anreizanalyse werden Wege aufgezeigt, wie dieses Unternehmen funktioniert. Auf der Grundlage der Arbeiten des Nobelpreisträgers Gary S. Becker sehen Homann/Lütge die Ökonomik definitorisch mit der Erklärung und Gestaltung der Bedingungen und Konsequenzen von Interaktionen auf der Basis individueller Vorteils- und Nachteils kalkulationen befasst.² Die Interaktionen zwischen den Menschen bilden konzeptionell das systematische Zentrum.³ Der Grundgedanke hierbei ist die Frage, wie Kooperation zum gegenseitigen Vorteil und die Überwindung von Interaktionsproblemen ermöglicht werden können. Die Interaktionsökonomik geht mit diesem Fundament weit über das lange Zeit vorherrschende neoklassische Verständnis des Gegenstandes der Wirtschaftswissenschaft, der Erforschung des Problems der Allokation knapper Güter, hinaus.⁴ Sie ist jedoch nicht nur auf den Bereich der Wirtschaft beschränkt, sondern mit ihrer Methodik lassen sich vielseitige gesellschaftliche Interaktionen beleuchten.⁵ Kennzeichnend für Interaktionen ist die Existenz konfligierender und gemeinsamer Interessen, wodurch sich Fragen der Handlungskoordination von mindestens zwei Akteuren und der Interdependenz des Verhaltens der handelnden Personen mit dem Problem der Ausbeutung stellen. Abgebildet werden Interaktionsstrukturen dieser Art durch das Gefangenendilemma als das Basismodell der Spieltheorie,⁶ welches

1 Vgl. Rawls (1979), S. 105.

2 Vgl. Homann/Lütge (2005), S. 18.

3 Vgl. Homann/Suchanek (2005), S. 29.

4 Zu konfligierenden Definitionen der Ökonomie und zum ökonomischen Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens vgl. Becker (1982), S. 1 ff.

5 Vgl. Lütge (2004a), S. 282.

6 Vgl. ebd., S. 281 ff.

als Grundlage für die Modellierung einer großen Zahl sozialer Konfliktsituationen als besonders gut geeignet erscheint.⁷ Bei der diesem Modell zugrunde liegenden Anreizstruktur kommt eine grundsätzlich erstrebenswerte Kooperation zwischen den Interaktionspartnern nicht zustande, obwohl die Zusammenarbeit von Vorteil wäre. Ursächlich für Konstellationen dieser Art ist die Willenslenkung der Beteiligten, ihre Positionen auf Kosten der potenziellen Kooperationspartner zu verbessern. Bei der Lösung zahlreicher dilemmabehafteter Interaktionsprobleme und damit der Frage, wie die Generierung von Kooperationsgewinnen zu gewährleisten ist, leisten formelle und informelle Institutionen sowie Mechanismen zu deren Durchsetzung einen wichtigen Beitrag, weshalb die Interaktionsökonomik auf die Neue Institutionenökonomik zurückgreift.⁸ Bei der Überwindung von Dilemmastrukturen steht mithin nicht die Änderung von Interessen und Motiven der Wirtschaftsakteure im Vordergrund, sondern vielmehr erfolgt eine Kanalisierung von Aktionen durch eine übergeordnete Rahmenordnung dergestalt, dass die Wirtschaftsakteure aus ihrem eigenen Interesse Handlungen vornehmen, die den allgemeinen Wohlfahrtsnutzen erhöhen.⁹ Dieser moderne Begriff von Ökonomik mit dessen institutionstheoretischer Wendung erlaubt des Weiteren die Begründung von Moral und Ethik¹⁰ und ist entscheidend für den Ansatz von Homann et al. Der Auftrag der Wirtschaftsethik ist die Gestaltung von Institutionen in der Weise, dass der Moral zum Durchbruch verholfen wird.¹¹ Die Moral wird in Regeln inkorporiert, in deren Rahmen die Wirtschaftssubjekte ihre individuellen Interessen verfolgen.^{12 13} Von einer prinzipiellen Kompatibilität von Ökonomik und Ethik und von Moral und Eigeninteresse wird damit ausgegangen.¹⁴

7 Zur Kritik von Gefangenendilemmastrukturen als Charakteristikum moderner Gesellschaften sowie zur Darstellung andersartiger Dilemmastrukturen vgl. Lütge (2007a), S. 56 ff.

8 Zur Zweistufigkeit der Ökonomik in Form von Handlungen und Handlungsbedingungen vgl. Homann/Suchanek (2005), S. 37 ff.

9 Vgl. Homann/Blome-Drees (1992), S. 35.

10 Zur Unterscheidung von Moral als einer Bezeichnung handlungsanleitender normativer Vorstellungen und der Ethik als der wissenschaftlichen Theorie der Moral vgl. Homann/Pies (1991), S. 608.

11 Vgl. Homann/Blome-Drees (1992), S. 36.

12 Vgl. Lütge (2004), S. 15 ff.

13 Zum systematischen Verhältnis zwischen Ökonomik und Ethik vgl. Homann/Suchanek (2005), S. 407 ff.

14 Vgl. Lütge (2005), S. 3 f.

Die Ordnungsethik der globalen Finanzkrise
Eine Analyse anhand von Dilemmastrukturen
Münch, P.A.

2015, VIII, 252 S. 14 Abb., 12 Abb. in Farbe., Softcover
ISBN: 978-3-658-06607-9